

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

**Was spricht Für und Wider die Meinung, daß der Erdball
und alles Gestirn auch durch ein eigenthümliches
Weltkörper-Leben den Schöpfer verherrliche**

Neustadt a. d. O., 1831

Zwölftes Wider. Zwölftes Für.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-6635

entstehen — wie der einsiedlerische Blasenwurm in der Hirnhöhle des Bierfüßlers einheimisch ward — wie Frösche, Eidere, Schlangen in menschlichen Körpern sich entwickeln; was berechtigt uns daher, die Art und Weise des planetarischen Lebens der Erde, oder gar die Natur der Aneignung = Ernährung = Ausbildungs = Proceffe der fern von uns kreisenden Weltkörper erkennen und begreifen zu wollen? — Gleichwohl hat die Natur denjenigen, welche ihren Sinn zum Wahrnehmen nicht ganz verleugnen, hier und da ziemlich verständliche Winke über einige Erde = Lebensproceffe gegeben, von denen in nachstehenden Abschnitten die Rede seyn wird.

Nimmt man nun an, daß jeder Weltkörper, mittelst mehrerer in ihm vorhandenen mächtigen Kräfte, aus einem geringen Anfange sich zur höchsten, ihm möglichen Vollkommenheit ausbildet: so verschwinden schon alle kleinliche beengende Ansichten über das Innere der Erde. Letztere erscheint dann als ein Gebilde, ähnlich anderen uns bekannten Körpern, und zusammengesetzt aus höchst verschiedenartigen Massen mit sehr thätigen Kräften. Das Wechselspiel derselben wird dann der Grund des Planetenlebens, der Erhaltung und Ausbildung des Planetenkörpers. — Aber freilich, wollte man diese Massen sich so vorstellen, wie die der Erdrinde, so würde dieß dasselbe Verfahren seyn, als wenn man aus der Schale der Schildkröte, oder aus der Rinde des Baums den künstlichen Bau im Innern des Thiers und des Baums sich erklären wollte.

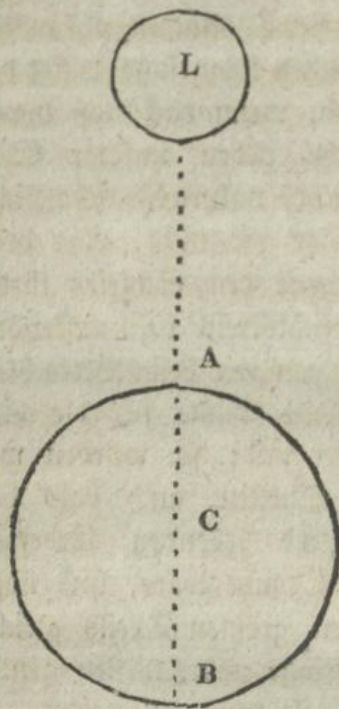
Zwölftes Wider.

„Das „Leben des Erdballs“ schreibt zwar der Erde allerlei Lebensproceffe zu; aber dieß möchte wohl nur in der Absicht geschehen seyn, um dadurch gewisse Phänomene, über welche fast noch gänzliche Dunkelheit herrscht, einigermaßen erklären zu können. Lebenskräfte sind einer todten Masse leichter nachgerühmt, als bis zur Ueberzeugung nachgewiesen.“

Zwölftes Für.

Sollte man nicht in Versuchung kommen, diesen Widerspruch für eine Apologie des Angefochtenen, für ein naives Eingeständniß der Nothwendigkeit des Lebens der Erde zu halten? — Einer Hypothese, welche noch mit der ganzen Macht vorgefaßter Meinungen zu kämpfen, und in der That auch dieß wider sich hat, daß sie sich noch durch eine lange Reihe gleichmäßiger und unbestreitbaren Thatsachen, als wohlbegründet bewähren muß, einem solchen Wagesaße leistet der Umstand allerdings großen Vorschub, wenn das bloß hypothetisch angenommene weltkörperliche Leben unserer Erde durch ihre Lebensäußerungen so manches naturwissenschaftliche Dunkel aufhelle, so manchem bisher gar nicht, oder doch nicht vollständig, erklärten Phänomene den Schleier lüftet und so das Dickigt der unsern Gesichtskreis beschränkenden Nebel einigermaßen zerstreuet. Bringen wir beim Betrachten der großen heiligen Natur nur offene Sinne für die hier und da bemerkten Erdelebensspuren mit: so würden wir zum Beispiel in ihnen mancherlei Quellen, auch bald die Ergüsse des auch ausdünstend lebenden Erdewesens erkennen, da sonst Nichts im Stande wäre, uns über die Natur dieser seit Jahrtausenden größten Theils gleichförmig fließenden wunderbaren Springe und Quellen genügende Auskunft und gründliche Belehrung zu geben. — Leiten wir gleichmäßig auch die consistenteren Erschüttungen der Erde, anstatt aus der obern Rinde der letztern, vielmehr aus dem tiefsten Innern des Erdewesens her, und betrachten sie als abhängig von einem weltkörperlichen Lebensproceß: so ist uns auch in diesen Wundererscheinungen Nichts mehr räthselhaft; wir erkennen vielmehr in den zweihundert, über die ganze Erdoberfläche verstreuten thätigen Vulkanen eben so viel Excretionswege. — Glauben wir an ein, mit der Fluth und Ebbe übereinstimmendes, in zwei entgegengesetzten Puncten gleichzeitiges Ausdehnen und Zusammenziehen des Erdewesens, wodurch der Ocean nach Maßgabe

der eigenthümlichen Beschaffenheit des Erde-Respirations-
Werkzeugs, gleichzeitig in zwei entgegenstehenden und täglich
vorrückenden Gleicher-Gegenden ein Wenig gehoben wird: so
sind die täglichen Doppel-Meeres-Fluthen und Eb-
ben, über welche die Anziehungskraft des Mondes allein
schwerlich jemals ein völlig genügendes Licht verbrei-
ten dürfte *) kein unbegreifliches Wunder mehr; so dürfen



*) Euler sagt im 65. seiner Briefe
an eine deutsche Prinzessin:
„Wenn der nebenstehende Körper L
der Mond — und A C B die Erde
ist: so steht das Meer in A dem
Mond näher, und wird auch stärker
von ihm angezogen, als der Erde
Mittelpunct C. Dieß Meer wird
sich ihm daher auch geschwinder nä-
hern, als ein Körper in C. Es ist
daher klar, daß die Kraft des Mon-
des den Punct A (das Wasser) von
dem Puncte C entfernen wird. Einen
Körper in A vom Mittelpuncte der
Erde entfernen, heißt aber ihn
erheben. Wenn nun ferner ein
Körper in B, wegen seiner größern
Entfernung vom Monde, weniger
angezogen wird, als ein ähnlicher im
Mittelpuncte C liegender Körper:

so wird sich letzterer dem Monde mehr nähern, als der Punct B,
folglich wird dieser zurückbleiben. Die Wirkung davon ist, daß
der Punct B sich vom Mittelpuncte C entfernen; folglich sich
erheben wird. Hieraus ist klar“ (wirklich?), „daß die Kraft
des Mondes nicht bloß das Wasser in A, sondern auch das ihm
gegenüber befindliche in B.“ (also nach entgegengesetzten Richtun-
gen hin?) „erhebet.“

Ich frage jeden Unparteiischen, ob diese bisher gegoltene Euler-
sche Erklärung der gleichzeitigen Doppelfluth des Meeres — oder
die Wagnersche Ableitung dieses Naturereignisses von einem Re-
spiriren des Erdwesens die Sache klarer in's Licht setzt und be-
greiflicher macht? — So viel ist wenigstens gewiß, daß es der
vorstehenden Eulerschen Erklärung der Fluth und Ebbe zu keiner

wir nicht mehr fragen: wenn die Kraft des Vollmondes das Weltmeer, über welchem er steht, und den Mittelpunkt des Erdballs so mächtig an sich zieht, daß durch letztere Anziehung sogar die entgegengesetzte Meeresfluth bemögligt wird, warum ist diese Vollmondkraft gleichwohl nicht im Stande, die leichteste Feder zu sich hinaufzuziehen, oder auch nur verhältnißmäßig zu erheben? — so darf es uns auch nicht mehr in Verwunderung und Erstaunen setzen, daß in einigen Landseen Fluth und Ebbe Statt hat, während viele andere in derselben Lage auch nicht die kleinste Spur davon bemerkbar werden lassen. — Daß ein See der Insel Westeraal (Norwegen) seine Fluth und Ebbe in gerade entgegengesetzter Zeit mit der des Weltmeeres hat; daß ein anderer, sogar 700 Fuß über dem Meeresspiegel gelegene See in Tromsøns Voigtei (Norwegen) fluthet

Zeit an Gegnern gefehlt hat. So sagt — um nur ein Paar Belege hierzu zu liefern — der anerkannt große Naturforscher Parrot (Grundriß der theoretischen Physik. Thl. 3. S. 383): „So herrlich schön die bisherige Theorie der Ebbe und Fluth auch seyn mag, so kann ich es doch nicht verschweigen, daß der allererste Grund derselben — die Art, wie Sonne und Mond auf das Meer einwirken, um gleichzeitig auf zwei entgegengesetzten Punkten der Erde die Ebbe und die Fluth zu erzeugen, mir noch ganz dunkel ist.“ — Klöden (Grundlinien zu einer neuen Theorie der Erdgestaltung. Berl. 1824. S. 97) stimmt (gewiß mit hundert andern Denkern) diesem Urtheile Parrot's vollkommen bei, wenn er sagt:

„Nach vorstehenden Aeußerungen Euler's über die wahren Ursachen der Ebbe und Fluth müßte ja die Erde dem Monde näher kommen, welches doch keineswegs der Fall ist. Denn wenn gleich die Bewegung des Mondes um die Erde ein Fallen derselben gegen diese ist, so nähern sich doch Beide einander nicht — so findet doch kein Fortrücken des gezogenen Körpers gegen den ziehenden Statt. Euler's Erklärung läßt also nicht allein ein wichtiges Element der Betrachtung weg; sie setzt auch Etwas voraus, was nicht Statt findet, und ist eben darum unrichtig und falsch.“

und ebbet, aber ebenfalls nicht gleichzeitig mit der allgemeinen Fluth und Ebbe *). —

Sind wir überzeugt, daß nur die Lebensvorgänge im Erd-Innern jene unermessliche Menge gasartiger Stoffe entwickeln, welche den Aeolushöhlen und Vulkanen entströmen, oder mit dem Quellwasser aus Landseen und Meeren himmelanwärts steigen, um durch chemische Wandelungen in der Atmosphäre umgestaltet, theilweise als Sturm- und Gewitterluft, oder in befeuchtendem Regen zu uns zurückzukehren: so werden uns die anscheinend räthselhaften Eigenthümlichkeiten der Ostsee **) — der Aufruhr so vieler aufbrausenden Landseen ***) , die augenblicklichen Erdhaut-Senkungen und Erhebungen mit ihren eben so schnell wechselnden Ueberschwemmungen und Entwässerungen ****), und die elektrischen Wind- und Wasserhosen, nicht mehr unerklärbar seyn.

Kennen wir aber weder die Menge noch die Mächtigkeit, noch die Kräfte aller, unserer Erde entströmenden Gasquellen fast gar nicht, wissen wir eben so wenig, wie diese Kräfte von der atmosphärischen Chemie benutzt, umgeschaffen und für die Dekonomie der Natur verwendet werden: so können wir uns auch leicht überzeugen, daß es größten Theils ein vergebliches Bemühen seyn und bleiben dürfte, die Witterung der verschiedenen Gegenden und Himmelsstriche prognostificiren zu wollen. —

Halten wir es für möglich, weil hundert Erfahrungen die Wirklichkeit erweisen, daß der Erde Lebensproceß gasartige Stoffe in Menge auch da entwickelt, wo diese nicht so fort einen Erdschlund vorfinden, der ihnen den Weg zur

*) Vargas Bedemar's Reise nach dem hohen Norden in den Jahren 1810 bis 1814.

**) Wagener's Leben des Erdballs. S. 436.

***) l. c. Seite 442 bis 444.

****) z. B. bei dem heftigen Erdbeben zu Lissabon im Anhang zu diesem Abschnitte.

Atmosphäre zeigt: so ist Nichts natürlicher, als daß diese Stoffansammlungen bald hier bald dort eine locale Ausblähung der Erdehaut veranlassen und dann alle Arten von Schwingungen, Erhebungen und Erdstöße, dergleichen ungewöhnliche Springfluthen, locale Sturmfluthen, plötzliche Anschwellungen der Meeresküsten und einstweilige Meeresrückzüge und Hafenwasserabflüsse zur Folge haben müssen, bis ein irgendwo vorgesundener Erdeschlund, oder eine gewaltsam gebildete Erdspalte diese blähenden Gase plötzlich ableitet und durch das eben so rasche Zurücksinken der in die Höhe gehobenen Erdehaut auf's Neue Erschütterungen und Erdstöße verursacht *). —

Sind wir der Meinung, daß Unterwelts-Luftarten, die in verschütteten Kratergegenden zwischen Gebirgskriken und feinen Oeffnungen sich zuweilen gewaltsam hindurchpressen, und nach Maßgabe ihrer geringern Schwere der Atmosphäre zuströmen: so müssen wir auch zugeben, daß ein solches

*) l. c. Seite 515. 538. 540. Eine der neuesten Barometer-Beobachtungen bei den Erdstößen, welche ein Theil des Würtembergischen Oberamts Mümfingen am 9. 10. und besonders am 12. September 1830 empfand, macht das recht anschaulich, daß es mit den von Wagener behaupteten Erhebungen und Senkungen der Erdehaut bei gewissen Erdbeben wohl sein vollkommenes Recht haben möchte. Man erinnere sich nur, was ein ruhiger, aufmerksamer Naturforscher zu Mümfingen, wo am 12. des genannten Monats, Vormittags um 10 Uhr 45 Minuten die Erdstöße am heftigsten waren, darüber berichtet: „Die Luft war ruhig, der Horizont aber trübe, als plötzlich ein ungemein heftiger Erdstoß die Stühle rüttelte und unter starkem Getöse gegen 3 Sekunden anhielt. Die Stuhluhr auf meinem Arbeitstische stand stille; die in einem Schreibgefäße liegenden Sachen klirrten heftig; Schießgewehre, die neben dem Tische standen, schoben sich zusammen, die an der Wand hängenden Gemälde und meine Blumen im Fenster schwankten. Dieß Alles merkten mehrere Personen. Kaum eine viertel Stunde vor den Erdstößen stand der Barometer auf 27 Zoll 2 Linien, und gleich nach dem Stoße 6 Linien tiefer. Gegen Abend hatte sich der Stand wieder bis auf 27 Zoll gehoben.“ —

Hindurchpressen der Luft allerlei Töne hervorbringen kann und muß, die bei nächtlicher Weile in den Köpfen unwissender und abergläubiger Wanderer Angst und Schrecken oder das Wahngeschwätz vom wilden Jäger und Teufelsstimmen hervorrufen kann *).

Sehen wir endlich in der ganzen, uns näher vor Augen liegenden Natur das Gesetz der Fortpflanzung aller Wesen auf dem natürlichen Wege der Zeugung und Empfängniß: so schließen wir mit Recht, daß dieß Gesetz auch bei der Erde und den Himmelskörpern keine Ausnahme machen werde **) u. s. w.

Wer aber bei so mannigfaltigen Aeußerungen der Erde-thätigkeit, bei so vielen Spuren des innern Wirkens und Weltkörperlebens, das Auge vor den Wundern der Schöpfung, vor der Majestät des Schöpfers geflissentlich verschließen wollte, der würde freilich niemals mit Wagener's Ansichten einverstanden seyn können.

Anhang, das Erdbeben in Lissabon betreffend.

Die drei Jahre, die dem unglücklichen Jahre 1755 vorangingen, zeichneten sich durch ganz vorzügliche Trockenheit und Dürre aus, so daß selbst die Quellen, die den reichlichsten Wasservorrath lieferten, gänzlich versiegten, ja förmlich verschwanden. Fast beständig weheten die Ost- und Nordwinde, und ein leises Bewegen und Zittern des Erdbodens ward fortwährend verspürt. Im Frühlinge des Jahres 1755 änderte sich plötzlich das Wetter und ward naß und regnig: doch einige Tage vor dem Erdbeben klärte es sich auf und eine, für die Jahreszeit ungewöhnliche Wärme trat ein. Am Tage des Erdbebens selbst ging die Sonne klar auf, der Himmel war heiter und unbewölkt, gegen 9 Uhr verdunkelte sich plötzlich die Sonne, ein unterirdisches Rollen,

*) l. c. Seite 458.

**) l. c. Seite 39 und 54.

gleich dem Fahren vieler Wagen, ließ sich hören; nach und nach nahm dieses Rollen so zu, daß es dem furchtbarsten Kanonendonner gleich kam. Nun erfolgten die drei ersten Stöße, — nur acht Minuten währten sie, — leider lange genug, um den größten Theil der Stadt in einen Ruinenhaufen zu verwandeln — nicht weniger als 60,000 Menschen fanden dabei ihr gemeinsames, ungeheueres Grab. Gegen Mittag folgte wieder ein schrecklicher Stoß; die Erde öffnete sich an verschiedenen Stellen und spiee Rauch und Flammen aus. Das furchtbare Rollen unter der Erde dauerte fort; in dem kurzen Zeitraume von wenigen Minuten stieg das Meer drei Mal bis zur höchsten Fluth und sank wieder bis zur niedrigsten Ebbe. — Es war gerade am Allerheiligen-Feste, als diese Katastrophe sich zutrug; alle Kirchen waren zum Erdrücken voll, Entsetzen und Gottesfurcht hatte die Bewohner in den Tempel des Herrn geführt, um hier Schutz und Rettung für die sie von allen Seiten umgebende Gefahr zu suchen; Statt dessen fanden sie unter den Ruinen der einstürzenden Heiligthümer ihr Grab. Ganze Familien wurden unter dem Schutte der Häuser begraben, durch Rauch erstickt oder von den Flammen verzehrt. Ein heftiger Sturm vermehrte noch das Entsetzen des Augenblicks, indem er die Wuth des Feuers vermehrte, und die Flamme immer weiter und weiter verbreitete. Viele Hunderte der Einwohner versammelten sich auf dem großen Marktplatz, um der Gefahr in den Gebäuden zu entgehen, und während sie mit gen Himmel gehobenen Händen auf ihren Knieen lagen, um Gott für ihre vermeintliche Rettung zu danken, brauste plötzlich das Meer auf, drängte die Fluthen des Flusses über seine Ufer, diese überschwemmten den Marktplatz und die ganze hier versammelte Volksmasse ward in den Wellen begraben. Ein großer Quai, nahe dem Zollhause, ward mit hundert und funfzig dorthin geflüchteten Personen von den Wellen weggeschwemmt, und ist noch bis jetzt unter Wasser. Der König und die ganze königl. Familie hatte sich glücklicherweise eben aus dem